

Energisch und subtil

Galerie Nosbaum Reding zeigt Arbeiten von Tina Gillen und Nina Tomàs

VON KATHRIN KOUTRAKOS

Es ist ein aufschlussreiches Treffen der Generationen, das aktuell in der Galerie Nosbaum Reding stattfindet: Arbeiten der arrivierten luxemburgischen Künstlerin Tina Gillen treten in Dialog mit der jungen Neuentdeckung Nina Tomàs.

Wer glaubt, ein Haus an sich habe nichts Abgründiges, kann sich bei Tina Gillen eines Besseren belehren lassen: In unzähligen Zyklen hat die Malerin sich mit den Prototypen menschlicher Behausungen auseinandergesetzt – von der reduzierten geometrischen Grundform bis zu surrealistisch schwebenden Vorstadtresidenzen in Acryl. Die Bilder entfalten einen düsteren Sog, dem das Auge

sich kaum entziehen kann: Man blickt in menschenleere Landschaften und Siedlungen, in denen nicht nur die Gesetze der Schwerkraft, sondern auch die Prinzipien von Räumlichkeit außer Kraft gesetzt scheinen.

Tina Gillen hat diese sehr eigene Formensprache in den Jahrzehnten ihres Schaffens beständig weiterentwickelt und sowohl Museen als auch Privatsammler für sich eingenommen. Die Galerie Nosbaum Reding, der Gillen seit Beginn ihrer Laufbahn verbunden ist, zeigt nun ihre jüngsten, 2018 entstandenen Arbeiten. Selbstverständlich und doch befremdlich drängen hier abstrakte Objekte in eine figurative Welt und verleihen ihr eine latente Unheimlichkeit: Weiße Balken, die in einer Sturm-

nacht auf einer Waldlichtung niederstürzen, schwarze Löcher, die sich in einer schneebedeckten Berglandschaft auftun. Und natürlich immer wieder: Häuser, denen jede Spur menschlichen Lebens fehlt, und deren perspektivische und architektonische Unmöglichkeit den Blick verunsichert. Das Spiel mit Perspektive, Räumlichkeit und Wahrnehmung – in diesen Werken wird es mit Freude am Können durchexerziert, ohne dabei das Narrative aufzugeben. Es sind beunruhigende Erzählungen, die aus diesen Bildern sprechen: Auf unaufgeregter Weise zeigen sie die Urmacht der Elemente und die Ohnmacht des Menschen. Tina Gillen, die in Brüssel lebt und an der dortigen Kunstakademie lehrt, hat in Luxemburg eine treue Sammlerschaft: Fast alle Werke der Ausstellung waren nach wenigen Tagen verkauft, zum Teil sogar ungesehen.

Die Arroganz des Blickes

Die junge Künstlerin Nina Tomàs, deren Ausstellung „Logiques du flou“ gleichzeitig mit Tina Gillen eröffnet wurde, steht noch am Anfang dieses Weges: Die aktuelle Ausstellung in der Galerie Nosbaum Reding ist erst ihre fünfte überhaupt. Entdeckt hat Galerist Alex Reding die Werke der Malerin im Rahmen einer Gruppenausstellung in Luxemburg und lud sie gleich in die Galerie ein.

Tomàs, 1989 in Frankreich geboren und in Luxemburg aufgewachsen, hat in Paris, Marseille und Québec studiert. Reisen ist nicht nur ihre Lieblingsbeschäftigung, sondern auch Ausgangspunkt ihrer Arbeiten: In Malereien auf Leinwand und bedruckten



Auf den Werken von Tina Gillen drängen abstrakte Objekte in eine figurative Welt und verleihen ihr eine latente Unheimlichkeit.

Stoffen, auf den Rückseiten von Keilrahmen und in experimentellen Formaten verarbeitet sie mit großer handwerklicher Könnerschaft die Eindrücke ihrer Reisen: Oft energische, assoziative, aber stets durchdacht komponierte Bilder, die Poesie und Schönheit mit der selben Dringlichkeit thematisieren wie Ausbeutung, globale Ungerechtigkeit und die Arroganz des westeuropäischen Blickes.

Die Galerie Nosbaum Reding zeigt mit diesem Generationentreffen luxemburgischer Künstle-

rinnen nicht nur die Verbundenheit mit einer wichtigen luxemburgischen Malerin der Gegenwart, sondern bereitet auch das Feld für die kommenden Jahre. In Sachen Nachwuchsförderung darf man sich hier auch in den kommenden Jahren auf spannende künstlerische Positionen freuen.

Tina Gillens „Windways“, noch bis zum 9. März; Nina Tomàs' „Logiques du flou“, noch bis zum 23. Februar, in der Galerie Nosbaum Reding, 4, rue Wiltheim, Luxemburg. Geöffnet von Mittwoch bis Samstag, von 11 bis 18 Uhr.



Die junge Künstlerin Nina Tomàs verarbeitet in experimentellen Formaten und mit großer handwerklicher Könnerschaft die Eindrücke ihrer Reisen.

(FOTOS: GERRY HUBERTY)

„Wie der Hauch eines Echos“

Heute vor 125 Jahren starb der im belgischen Dinant geborene Erfinder des Saxofons – sein Erbe klingt heute noch weltweit nach

Mit Jazz-Sessions und umfangreichen Konzertprogrammen wird der gebürtige Belgier Adolphe Sax, Erfinder des Saxofons, der heute vor 125 Jahren starb, gewürdigt. In Deutschland wurde seine Erfindung zum Instrument des Jahres 2019 gekrönt. So beliebt war das glänzende Horn jedoch nicht immer.

Coleman Hawkins hat aus ihm herrlich pelzige Töne herausgezaubert. Weich und gleichzeitig durchdringend klangen die Interpretationen bei Charlie Parker. Mit dem Saxofon haben sich viele Musiker in den Jazz-Himmel gespielt. Erfunden hat das Blasinstrument Adolphe Sax, der vor 125 Jahren am 7. Februar 1894 gestorben ist.

Mit Jazz-Sessions, Sinfoniekonzerten und Operaufführungen wird der geniale Musiker und Erfinder dieses Jahr in vielen Teilen der Welt gefeiert. Dabei tut sich Deutschland besonders hervor: Das Saxofon wurde zum Instrument des Jahres 2019 erkoren.

So viel Ehre wurde dem Erfinder des Blasinstruments nicht immer teil. Sax starb in Paris in ärmlichen Verhältnissen. Den Siegeszug seines Instruments erlebte der gebürtige Belgier nicht mehr. Sax wurde in Belgien in Dinant als

Sohn eines Instrumentenbauers geboren. In der wallonischen Stadt lebte der Musiker und Erfinder jedoch nur kurze Zeit. Denn sein Vater zog mit der Familie wenige Monate nach seiner Geburt nach Brüssel, wo er eine Werkstatt eröffnete. Dort begann Sax am Konservatorium Musik zu studieren und half seinem Vater beim Reparieren und Tüfteln.

Besserer Klang für Freiluftkonzerte

Das Kind sei für das Leiden bestimmt, erklärte seine Mutter kurz nach seiner Geburt. Damit hatte sie nicht ganz unrecht. Sax lag als Kind nach einem Treppensturz im Koma, wurde von einem herabstürzenden Dachziegel schwer verletzt und überlebte Vergiftungen mit Blei und Kupferoxid.

Früh schon entpuppte er sich als virtuoser Flötist und Klarinettenist, weshalb er an beiden Instrumenten angeblich schon als 15-Jähriger herumbastelte.

Er verbesserte den Klang der Bass-Klarinette durch zusätzliche Klappen und entwickelte Saxhörner, Saxtromben und Saxtuben.

Das Saxofon erfand er für Freiluftkonzerte, weil er den „erbärmlichen Ton“ von Holzblasinstrumenten in tieferen Lagen verbes-

sern wollte. Sax, der in Brüssel regelmäßig seine Erfindungen präsentierte, stellte sein glänzendes Horn dort bereits Anfang der 1840er-Jahre vor. Doch die jüngste Neuentwicklung stieß nicht auf den erhofften Erfolg. 1842 zog er schließlich nach Paris, wo er 1846 sein Saxofon patentieren ließ.

Aber auch in der französischen Musikwelt stieß der belgische Em-

porkömmling auf viele Neider, die ihm die Erfindung streitig machten und ihn teilweise beschuldigten, Patente gefälscht zu haben. Dabei hatte er in dem französischen Komponisten Hector Berlioz einen seiner bedeutenden Verfechter gefunden.

Berlioz schwärmte geradezu von dem Instrument: „Einmal tief und ruhig, dann träumerisch und

melancholisch, zuweilen zart, wie der Hauch eines Echos“, schrieb er in einem Zeitungsartikel. Dennoch wurde das Saxophon nicht in Orchester und Opernpartituren aufgenommen. Doch Sax war kampfeslustig und gab nicht auf. So zog das Saxophon in Frankreichs Militärkapellen ein und wurde bald von Soldaten in ganz Europa gespielt.

In den 1920er-Jahren tauchte es immer öfter in Jazz-Ensembles auf und wurde zum Symbol der Moderne. Zu den ersten Musikern, die ihm zur Popularität verhalfen, gehörte Sidney Bechet. Der Musiker aus New Orleans war neben Louis Armstrong und Jelly Roll Morton einer der wichtigsten Solisten des frühen Jazz.

Europas Hauptstadt des Saxofons war Berlin, bevor das nationalsozialistische Regime es 1933 als „undeutsches, bolschewistisch-negroides Judeninstrument“ bekämpfte und als „entartet“ etikettierte – so wie den Jazz.

Pop, Rock 'n' Roll, elektronische Musik und Klassik: Heute wird das Saxofon in den unterschiedlichsten Musikgenres verwendet. Zum 125. Todestag seines Erfinders erklingt sein Sound weltweit. dpa



Den weltweiten Siegeszug seines Instruments erlebte der aus dem belgischen Dinant gebürtige Erfinder Adolphe Sax nicht mehr. (FOTO: DPA)